

Knarrkrügers Tochter aus Friedland

Sie wurde Unteroffizier und erhielt das Eiserne Kreuz

Die Verleihung des Eisernen Kreuzes an den Flugkapitän Hanna Reitsch lenkt die Erinnerung an die Tatsache, daß vor 125 Jahren der Unteroffizier Friederike Krüger aus Friedland in Mecklenburg am Ordensfest in Berlin mit dieser stolzen deutschen Kriegsauszeichnung teilnehmen konnte. Die Schriftleitung.

Knarrkrüger zog an diesem Abend mißmutig durch die Stadt. Das schwere Amt des Nachtwächters beunruhigte ihn nicht weiter. Er stand ab und an still, wenn er auf seiner großen Taschenuhr mal wieder eine Stunde voll hatte, nahm seine Knarre in die Hand und machte Lärm. Das Horn hatte er schon lange abgelegt, weil es ihm mit der Buste zu viel Mühe kostete. So war er zu dem Namen „Knarrkrüger“ gekommen. Jeder kannte ihn. — Nein, was ihn heute unruhig machte, das war sein stattliches Weib. In dieser Nacht würde es wohl mit ihr und — dem Jungen soweit sein. Ja, ein Junge sollte es werden. Darin war er sich mit seiner Alten einig geworden...

Er hatte just mal wieder mit der Knarre Lärm gemacht, da kam ihm die Mutter Griebisch entgegen und meinte so im Vorbeigehen, daß er seinen Weg mal am Haus in der Wollweberstraße vorbei nehmen solle. Seine Frau habe — einer Tochter das Leben geschenkt. Ein strammes Mädchel. Beide seien wohlslauf.

Die Knarre kullerte in den Kinnstein, das Schlüsselbund klirrte, und der Nachtwächter sprang schnell über die Kopfsteine heimwärts, als sei der Leibhaftige hinter ihm drein.

Friederike Auguste Krüger war ein stattliches Mädchen. Eine Schönheit war sie nicht. Sie war auch nicht schlank, sondern breit und kräftig. Sie wollte auch gar nicht schlank sein. Am liebsten

hielt sie zu den Jungen, kletterte mit ihnen auf die Bäume und wartete nicht wie die anderen Mädchen darauf, wenn aus den wildwogenden Zweigen die Maikäfer fielen. Sie hätte ein rechten Junge sein können, wenn sie nicht so helle Höpfe gehabt hätte, jeder beinahe so dick wie ein ausgewachsener Unterarm.

Aber nicht lange währte dieses ungebundene Dasein in fremden Obstgärten, beim Maikäferschütteln und beim „Räuber und Soldat“-Spielen hinten in der Großen Wiese. Sie wurde Magd, segte Stuben bei angesehenen Bürgerfamilien und hatte auf die Kinder aufzupassen. Schließlich sollte sie fort und in die Schneiderlehre gehen. Sie kam in das Haus des Polizeikommissarius Lemke nach Anklam in die Schneiderlehre. Bald konnte sie ordentlich mit der Nadel umgehen. Die Leute hatten nichts gegen sie, nur, wenn sie nicht einen so großen Mund gehabt hätte. Sie konnte die Franzosen nicht leiden. In Friedland waren einst 15 000 Franzosen in Quartier gewesen und hatten da gehäuft wie die Wilden. Franzosen mochte sie nicht. Und überhaupt: Was hatten die hier in deutschen Landen zu suchen, sich an die Schützen der Frauen zu hängen und den Kindern das Brot vom Teller zu stehlen! Nun, es würde schon der Tag kommen, da sie Hals über Kopf packen müßten!

*

Friederike hörte dann eines Tages, daß es nun bald gegen die Franzosen losgehen solle. Die französische Armee sei in Rußland von Hunger, Kälte und Feuer aufgerieben worden. Sie wartete und hielt die Augen und Ohren wach. Als der Polizeikommissarius an einem sonnigen Tage ein so griesgrämiges Gesicht machte, so ernst und feierlich, daß seine Frau ihn fragte: „Mann, was hast du denn heut?“, da horchte

Aus des Heimatgaues Vergangenheit

Friederike auf; denn der Alte sagte, daß es nun losgehen würde gegen den Franzmann. Es sei eine Botschaft des Königs da, die demnächst zur Verlesung kommen solle. Alle wehrfähigen Männer würden jetzt aufgerufen gegen Napoleon, den Unterdrücker. —

In der Woche darauf hatte Friederike viel zu tun. Und als die Frau Kommissarius fragte, wozu sie denn die Mannskleider mache, da bekam sie zur Antwort von Friederike, die dabei aus dem Fenster hinausfah, um nicht ihr Gesicht zu zeigen, daß sie für ihren Bruder einen Anzug fertigen wolle. Der habe ihre Figur. Ja, er sei genau so groß und so breit wie sie. —

Friederike nahm in einer Nacht — der Mond war nur eine schmale Sichel und hellte die Straßen nicht auf — eine Schere, und mit einigen Schnitten waren die langen Höpfe ab. Dann zog sie den Anzug an, nahm ein kleines Bündel mit Flidzeug und Brot unter den Arm, steckte die andere Hand in die Tasche und piffte vor sich hin nach Jungenart. So schlenderte sie gemächlich durch die Anklamer Straßen, dann hinaus durch Wald und Wiesen, ein Stück an der Oder entlang bis zum Dorfe Jasenik. Hier war ein Umstand wie auf dem Jahrmarkt. Lauter junge Burschen, Studenten aus Greifswald, alte Männer, einige in Landsturmuniform, Jäger, Kürtassiere. Das ganze Dorf war ein einziges Truppenlager geworden über Nacht. Hier war der Sammelort der Freiwilligen. —

„Schneidergefelle August Lübeck, 23 Jahre alt, geboren in Friedland im Mecklenburgischen, zuletzt in Anklam gearbeitet.“

„Strammer Bursche! Den schicken wir zu den

Kolbergischen. — Du kommst zum Reservebataillon nach Wollin des Kolbergischen Regiments.“

„Jawohl!“

Friederike wurde in die Stammrolle des späteren Kolbergischen Grenadierregiments Graf Sneydenau (2. Pommersches) Nr. 9 eingetragen, in dem sie nicht weniger als 17 Schlachten mitgekämpft hat und mehrere Male verwundet wurde. Als eine wahre Heldin erkämpfte sie sich das Eiserne Kreuz. Sie wurde unter ihrem wirklichen Namen — denn ihr Geschlecht ließ sich nicht lange verleugnen — vom Obersten von Jastrow zum Unteroffizier bei der Leibkompanie ernannt.

Am Respersteig: Drüben die Franzosen. Aus allen Rohren dröhnte den Grenadieren schweres Feuer entgegen. Die Kugeln piffen hell durch Buschwerk und Grasrispen. Hoch in der Luft rauschten mit wildem Geheul die Granaten. Da wurde zum Sturm befohlen. Friederike zitterte am ganzen Leib. Es war keine Furcht, die sie packte, sondern ein erhebendes Gefühl, das ihr kalte Schauer den Rücken herunterjagte. Rücksichtslos bäumte sie sich auf und stürmte vor — mitten hinein in den Kugelregen. Als sie das erste Stöhnen eines Verwundeten neben sich hörte, da horchte sie auf, verhielt ein wenig den eiligen Schritt, aber der Sturm riß sie mit fort. —

Sie bestand ihre Feuerprobe. Voller Bewunderung, ja, mit einer ehrfürchtigen Scheu blickten die Kameraden auf das Heldenmädchen. So war



Arbeitsdienst — Dienst am Volk

Bild: M.-Archiv

Aus des Heimatgaues Vergangenheit

es am Hallischen Thor vor Berlin, bei Dennewitz und bei Großbeeren. —

Der Teufel selbst schien sich und den Seinen hier an der Stralsdorfer Mühle ein Fest gegeben zu haben. Der Himmel war schwarz und rot von Rauch und Feuer, und die Kanonen krachten in einem fort, und die Schreie wurden laut auf der Wahlstatt. Pferde riefen ihren letzten Ruf, daß selbst die härtesten Soldaten erschauerten. Ein helles Singen, ein Dröhnen, Rauschen und Mälzen war in der Luft. Ringsum berstende Feuergevalt, Staub und splitterndes Holzwerk.

Hauptmann Molotki stand neben seinem Pferde, das ihm eine feindliche Kugel unter dem Leib weggerissen hatte: „Wir müssen an die Mühle, oder alles ist aus! — Freiwillige vor!“ —

Friederike trat als erste vor. Das Haar hing ihr wirr in das bleiche Gesicht. Sie wußte selbst nicht, wie es kam, daß sie plötzlich vor dem Hauptmann stand. Sie blickte sich um, da traten ihr sieben Mann an die Seite.

Der Sturm konnte beginnen.

Eine Kugel zerschlug ihrem Nebenmann das Gewehr in der Hand. Ein Stück Eisen traf ihr linkes Auge. Sie stürzte weiter. Plötzlich Granaten links und rechts! Da vorn! Hinten! Sie spürte einen schweren Schlag und taumelte zu Boden. Aber sie wälzte sich schwarzer Staub und beizender Qualm. Aus der linken Schulter sickerte in schnellem Fluß hellrotes Blut. Sie band ein Schnupftuch über den entblößten Knochen des Schulterblatts. Doch der Arm! Was war mit dem Arm? Er hing leblos herab. Sie konnte ihn nicht bewegen. Da packte sie eine unbändige Wut. Sie sprang auf und stürmte den wartenden Kameraden, die sie schon totgeglaubt hatten, voraus der Mühle zu.

Der Angriff wurde abgeschlagen.

Friederike eilte wieder zu ihrem Bataillon. Eine halbe Stunde darauf stürmte sie wieder! Schneller

als erst und gefaster noch; denn sie hatte den Tod gesehen, ganz deutlich in der beizenden Wolke aus Feuer und Qualm. — Mitten im Sprung bekam sie einen Schlag gegen den rechten Fuß. Der ganze Leib wurde wie ein Kreisel herumgerissen. Sie stürzte. Kaum war der Wundarzt mit dem letzten Verband fertig, da raffte sie sich erneut auf und verfolgte den Feind mit ihrem Regiment bis zum Siege.

Sturm und immer wieder Sturm. So fand sich Friederike nach Herzogenbusch, nach Laon und Compiègne in Gent wieder. Hier wurde sie als Ordnonanz zum Kaiser von Rußland befohlen, der ihr eigenhändig den Sankt-Georgen-Orden anbestete. An ihrem Waffentod aber blinkte bereits das Eiserne Kreuz. —

*

Frieden zog ins Land. Napoleon war geschlagen. Französische Machtgier, die wieder einmal ihre Zähne in deutsches Fleisch geschlagen hatte, war zerstoßen.

Friederike wurde am 18. Januar 1816 zum Ordensfest als Trägerin des Eisernen Kreuzes befohlen. Sie, die ehemalige Magd, wurde vom König ins Schloß geladen mit anderen Helden des Freiheitskrieges. Hier begegnete sie einem Ulanen. Sie sahen sich beide lange an. Und als das Fest vorüber war, fanden sie sich draußen wieder. Der Ulanenunteroffizier Carl Köhler von der Garde verlobte sich kurze Zeit darauf mit ihr. In Rhyden führten beide — er war inzwischen Obersteuerkontrolleur geworden — eine glückliche Ehe, aus der zwei Söhne und zwei Töchter hervorgingen.

Immer, wenn man mecklenburgischen Heldentums gedenken wird, wird man jenes Mädchens aus Friedland gedenken, das aus freiem Entschluß unter die Waffen trat und Heldentaten vollbrachte. Es gereicht ihr zur besonderen Ehre, daß sie Soldat und Mutter sein konnte.